

Ergebnisse der Risikoanalyse der Mitarbeitenden

In der Auswertung wurden Risiko- sowie Schutzfaktoren herausgearbeitet, die im Folgenden unter den jeweiligen Themen oder Fragen dargestellt werden. Unter Risikofaktoren versteht man alle Faktoren, die eine Gefährdung der Kinder und Jugendlichen darstellen oder eine Gefährdung erhöhen. Schutzfaktoren sind alle Faktoren, die eine Gefährdung vermeiden oder abwenden. Des Weiteren werden aus der Auswertung gewonnene Erkenntnisse beschrieben, die zeigen, welche Interventionen nötig sind, um beschriebene Risikofaktoren zu minimieren.

1. Kulturelle Hintergründe

bestehende Risikofaktoren	
<ul style="list-style-type: none">• Ein kulturell geprägter unterschiedlicher Umgang mit Nähe und Distanz sowie Grenzen• Unterschiedliche Rollenbilder• Mangelnde Sprachkenntnisse und Sprachbarrieren und daraus resultierend Verständigungsschwierigkeiten• Tabuisierung des Themas Sexualität in anderen Kulturen	
Rückschlüsse	Der kulturelle Hintergrund unter anderem unserer Besucher, Klienten und Schüler spielt für die Mehrheit unserer Einrichtungen eine große Rolle, ist den Mitarbeitenden sehr präsent und wird bereits gut berücksichtigt.
bestehende Schutzfaktoren	
Es besteht bereits eine Achtsamkeit und die Berücksichtigung kultureller Unterschiede u. B. durch: <ul style="list-style-type: none">➤ Begrüßungsrituale➤ Essenskultur➤ Umgang mit Rollenbildern➤ Berufswahl etc.	
Besonderheiten	Insbesondere im Jugendmigrationsdienst (JMD) wird die Kultur der Achtsamkeit bezüglich Interkulturalität gelebt. Die Mitarbeitenden des JMD bilden sich bereits zu unterschiedlichen Rollenverständnissen, Erziehungsstilen und religiösen Hintergründen regelmäßig fort und achten auf Unterschiede zu unserer Kultur. Innerhalb der Angebote des JMD wird die Gleichstellung von Mann und Frau als Bestandteil unserer Kultur mit den Klienten benannt und eingeübt.
Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung	
<ul style="list-style-type: none">➤ <u>Fortbildungen</u><ul style="list-style-type: none">- zur Auseinandersetzung mit anderen Kulturen- zu Handlungskompetenzen zum gewaltfreien Umgang- zur Reflexion der Haltung gegenüber anderen Kulturen und ihrem Umgang mit ihnen➤ <u>Zur Überwindung von Sprachbarrieren</u><ul style="list-style-type: none">- Einstellung von Mitarbeitenden anderer Nationen oder mit besonderen Sprachkenntnissen ist förderlich- Erstellung einer Liste von Dolmetschern und Muttersprachlern innerhalb der KJA Köln➤ <u>Formulierung für Verhaltenskodex:</u><ul style="list-style-type: none">- Umgang kultureller Unterschiede: Nicht alle Situationen sind von Mitarbeitenden zu respektieren (z.B. wenn ein Mann einer Frau nicht die Hand geben möchte).➤ <u>Material:</u><ul style="list-style-type: none">- Entwicklung eines Methodenkoffers zum Thema interkulturelle Sexualpädagogik, z. B. Bildkarten (auch für Sprachbarrieren geeignet), Materialien für den Umgang mit Eltern zum Thema Sexualität	

2. Behinderungen oder Beeinträchtigungen von Kindern und Jugendlichen

bestehende Risikofaktoren	
Durch Beeinträchtigungen/Behinderungen/Traumatisierungen ist das Risiko für Grenzverletzungen erhöht, da Schwierigkeiten bei der Regulierung von Nähe und Distanz bestehen oder ein anderes Nähe und Distanz- Empfinden existieren können. Dies kann auch unbeabsichtigte Grenzverletzungen auslösen.	
Rückschlüsse	<p>Insbesondere im Fachbereich des JMD gibt es einen Schwerpunkt bei Klienten mit Grundbelastungen und Ausgangssituationen wie Krieg, Flucht, Armut, Misshandlung oder Missbrauch, die bereits traumatische Erfahrungen hinterlassen haben.</p> <p>Im Schulbereich spielen die Förderschwerpunkte „Lernen“ und „Emotionale/Soziale Entwicklung“, sowie Autismus als auch fehlende Sprachkenntnisse (hier auch alles, was keine Sprachbehinderung umfasst) eine Rolle. Hierbei können sich bei Grenzverletzungen andere oder verstärkte Risiken ergeben. Des Weiteren sind durch die Flüchtlingswelle mittlerweile viele Kinder in deutsche Schulen gekommen, die ebenfalls traumatische Erfahrungen mitbringen.</p>
bestehende Schutzfaktoren	
Für den Umgang mit einer fehlenden Regulierung von Nähe und Distanz und Grenzverletzungen gibt es bereits in vielen Einrichtungen:	
<ul style="list-style-type: none">➤ Kooperationen zu Einzelfallhilfe➤ Vernetzung mit Fachdiensten, z. B. für professionelle therapeutische Behandlung➤ Vermittlung zur Koordination von Integrationsbemühungen	
Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung	
<ul style="list-style-type: none">➤ <u>Fortbildungen:</u><ul style="list-style-type: none">- Für den Schulkontext wird eine Überprüfung notwendiger Unterstützungsleistungen im Rahmen von Inklusion empfohlen- Förderschwerpunkte- Umgang mit Traumata- Haltung zu anderen Lebensumständen➤ <u>Standard:</u><ul style="list-style-type: none">- Nähe und Distanz wird einmal im Jahr in jedem Team aller Leitungsebenen und Einrichtungen thematisiert.- Es werden einfache Beschwerdewege für Kinder und Jugendliche in den Einrichtungen der KJA Köln eingerichtet, von denen auch Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen Gebrauch machen können.➤ <u>Material:</u><ul style="list-style-type: none">- Methodenkoffer zu <u>Trauma-Arbeit</u>	

3. Strukturen, in denen ein einzelner Mitarbeitender dauerhaft mit dem gleichen Schutzbefohlenen alleine ist

bestehende Risikofaktoren	
<ul style="list-style-type: none"> • Ausnutzung der Autoritätsperson von 1:1-Situationen mit Kindern und Jugendlichen zur Ausbeutung, Manipulation u. ä. 	
Rückschlüsse	<p>Die schützenden Faktoren zu diesem Punkt werden in den Fachbereichen unterschiedlich gehandhabt. Grundsätzlich kann das Einzelsetting sowohl ein schützender als auch ein risikoreicher Faktor sein.</p> <p>Im Fachbereich Jugendsozialarbeit gibt es die meisten Einrichtungen, die in 1:1-Situationen in der Einzelfallhilfe arbeiten.</p> <p>Des Weiteren gibt es auch im Schulbereich unregelmäßig Einzelsituationen mit Kindern.</p>
bestehende Schutzfaktoren	
<p><u>Für die Kinder und Jugendlichen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Es ist für Besucher erkennbar, wie Angebote strukturiert sind (offen oder geschlossen, einzeln oder Gruppe), damit sie wissen auf welches Setting sie sich einlassen. ➤ Es ist für Mitarbeitende der KJA Köln selbstverständlich, Räume, in denen sie sich befinden, grundsätzlich zugänglich zu lassen (nicht von innen abschließen). <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> - In der OKJA gibt es z. B. in einer Einrichtung die Regel, dass im pädagogischen Bereich nichts hinter verschlossenen Türen stattfindet. - JSA: Die Einrichtungen arbeiten überwiegend im Einzelsetting, überwiegend nach dem Bezugsberater-Modell. Es gibt Beratungen mit Begleitperson, die einen geschützten Raum darstellen. Für die Mitarbeitenden sollten Abläufe und Regeln rund um die 1:1-Beratung transparent und gleich sein. - TuV: Im TuV ergeben sich ebenfalls 1:1Settings . Dies können Beratungen sein, der gemeinsame Weg zur Bahn nach einer Gruppenleiterrunde oder Ähnliches . <p><u>Im Dienstverhältnis:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Schaffung von Transparenz beim 1:1-Setting: <p>Der fachliche Austausch findet in allen Einrichtungen in Teamsitzungen, kollegialen Beratungen und informellen Gesprächen persönlich statt. Alternativ werden Informationen schriftlich in E-Mails und/oder Dienstübergaben weitergegeben. Der Austausch ist dabei ein wichtiger Schutzfaktor, dem Zeit eingeräumt werden muss. Es ist innerhalb jedes Fachbereichs zu vereinbaren und einmal jährlich zu reflektieren, wie und ob der Austausch funktioniert.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Zum Schutz der Mitarbeitenden ist die Transparenz über mögliche (unvorhergesehene) Einzelsituationen hilfreich und empfehlenswert, ggf. auch Gesprächsanlässe, -inhalte und -ergebnisse. ➤ Ehrenamtliche Mitarbeitende werden in besonderer Weise über das angemessene Verhalten in 1:1-Situationen aufgeklärt. ➤ Gleichgeschlechtliche Begleitung beim Umziehen oder Begleitung durch ein zweites Kind. Das Kind kann sich Begleitende aussuchen (Vertrauensverhältnis) <p>Beispiele für Einzelsituationen mit Kindern im OGS-Bereich:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Toilettenbegleitung und Kleidungswechsel nach Einnässen ➤ Intervention und Auszeit nach Konflikten ➤ Separierung bei Selbst- und Fremdgefährdung ➤ Einzelförderung ➤ Schwimmförderunterricht 	

- Materialbesorgung und Einkäufe
- Vorbereitung von AGs
- Verzögerungen im Sport- und Spielbereich in Umkleiden

Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung

Zur Sicherstellung einer gelungen 1:1-Beratung

- Einmal im Monat oder in einem regelmäßigen Rhythmus sollte die Beratung bei einem anderen Mitarbeitenden stattfinden, um ggf. Beschwerden aufzunehmen oder Unzufriedenheit zu äußern

4. Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Zielgruppe und Mitarbeitenden aufgrund von rechtlichen Vertragsgrundlagen

bestehende Risikofaktoren	
<ul style="list-style-type: none"> • Demonstrierung von Macht gegenüber den oben benannten Personengruppen 	
Rückschlüsse	<p>In der offenen Kinder- und Jugendarbeit liegt ein Abhängigkeitsverhältnis bei der Beschäftigung von besonderen Personengruppen vor, z. B. kurzzeitige Mitarbeitende, die Sozialstunden ableisten. In der Jugendberufshilfe besteht durch die Zuweisungen des Jobcenters ein klares Abhängigkeitsverhältnis inklusive verpflichtenden Rückmeldungen an die Behörde. Ggf. erfolgen hier auch Sanktionen als Konsequenz.</p> <p>Im Jugendwohnen besteht ebenfalls ein Abhängigkeitsverhältnis. Die Mitarbeitenden im FB Jugendhilfe & Schule nehmen ein mögliches Macht- und Abhängigkeitsverhältnis eher nicht wahr bzw. schreiben es dem Lehrer-Schüler-Verhältnis zu. Dennoch gibt es einzelne Bewertungsvorgänge, die für die schulische Leistung insgesamt relevant sind.</p>
bestehende Schutzfaktoren	
<ul style="list-style-type: none"> ➤ <u>Im OKJA-Bereich</u> ist bei Veranstaltungen im Freizeitbereich kein besonderes Risiko bezüglich Macht- und Abhängigkeit erkennbar. Mitarbeitende unterstützen sich gegenseitig bei der Ausübung ihrer Aufsichtspflicht, da sie oft im Team arbeiten. Regelungen im Umgang mit Personen, die Sozialstunden ableisten, sind beiden Seiten bekannt und transparent (z. B. Weisungsbefugnis der Leitung). ➤ <u>Im Jugendwohnen</u> gibt es ausgleichende Maßnahmen wie z. B. der Heimrat, der Partizipations- und Beschwerdemöglichkeiten eröffnet. ➤ <u>Jugendberufshilfe</u>: Es gibt bei Konflikten eine externe Ansprechperson im Jobcenter ➤ <u>JMD</u>: Es gibt Beratungen mit einer Begleitperson, die einen geschützten Raum darstellen. ➤ <u>Jugendhilfe/Schule</u>: Es besteht eher ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Zielgruppe und Mitarbeitenden. 	
Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung	
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Empfohlen wird eine Reflexion über die eigene Rolle und mögliche Macht- und Abhängigkeit auch im Kleinen ➤ Fortbildungsangebot zu: „Ich als Beziehungsperson“ und zum Umgang mit Macht ➤ Kinder stärken, ihnen Mut machen, sich zu beschweren ➤ Kinder-Beschwerdemanagement 	

5. Umgang mit Sanktionen

bestehende Risikofaktoren	
<ul style="list-style-type: none"> ➤ SSA: Unverhältnismäßige Sanktionen können von Mitarbeitenden alleine ausgesprochen werden ➤ SEK1: Wenn eine Sanktion ausgesprochen wird, findet diese häufig als 1:1-Situation statt. Dies wird oft als Risiko beschrieben. 	
Rückschlüsse	<p>Die schützenden Faktoren zu diesem Punkt werden in den Fachbereichen unterschiedlich gehandhabt. Grundsätzlich kann das Einzelsetting sowohl ein schützender als auch ein risikoreicher Faktor sein.</p> <p>Im Fachbereich Jugendsozialarbeit gibt es die meisten Einrichtungen, die in 1:1-Situationen in der Einzelfallhilfe arbeiten.</p> <p>Des Weiteren gibt es auch im Schulbereich unregelmäßig Einzelsituationen mit Kindern.</p>
bestehende Schutzfaktoren	
<p><u>Für die Kinder und Jugendlichen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Sanktionen werden von Mitarbeitenden eher als Konsequenzen verstanden und vor Aussprache im Team miteinander beraten. ➤ Sanktionen scheinen eher in Gruppensituationen vorzukommen und sind damit für die gesamte Gruppe transparenter als in der Einzelfallhilfe ➤ An vielen schulischen Standorten gibt es eine Auffanggruppe, mit der man ein alternatives, pädagogisches Angebot machen kann und mit der auf Störungen angemessen reagiert werden kann. <p><u>Im Dienstverhältnis:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Die Mitarbeitenden tauschen sich regelmäßig im Team aus. ➤ Die genutzten Dokumentationsprogramme in den Einrichtungen können ein Schutzfaktor für die Mitarbeitenden sein, um Handlungsschritte und den Beratungsverlauf nachzuweisen. ➤ Es gibt keine willkürlichen Sanktionen, sondern Vorgaben innerhalb des Konzeptes/des Qualitätsmanagements (innerhalb der Jugendberufshilfe). 	
Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung	
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Ein angemessener Umgang mit Sanktionen ist im Verhaltenskodex beschrieben. Hierbei ist wichtig, dass eine Sanktionsschrittfolge festgelegt ist. ➤ Einrichtungsleitungen sollen fortgebildet sein und wissen, wie ein gutes Regelwerk mit angemessenen Konsequenzen aufgestellt wird. Zudem soll eine Transparenz zu dem Thema für Eltern geschaffen werden. ➤ Benannte Sanktionsmaßnahmen: <ul style="list-style-type: none"> - Vor die Türe stellen oder Schulordnung abschreiben - Hausverbot (auch Schutzfaktor) - Zeitliche Begrenzung und/oder Entzug von Spielmöglichkeiten/Nutzung von Räumen - Schadensbehebung und Wiedergutmachung - Täter-Opfer-Ausgleich - Elterngespräch bei Bedarf - Gemeinsame Vereinbarungen mit Klienten - Kommunikation im Team und gemeinsame Vereinbarungen (wenn möglich im Konsens) - Kontrollmaßnahmen - Trainingsraum - Suspendierung - Elternbriefe/-telefonate/-gespräche - Termin/Gespräch mit Klassenlehrer/Schulleitung/Schulsozialarbeit/Pädagogische 	

Ganztagsverantwortliche

- Reflexionsbogen/Gelber Zettel
- Ausschluss von Angeboten (Schülercafé)
- Wechsel der AG

6. Vertrauensverhältnisse in den Einrichtungen

bestehende Risikofaktoren

Das Risiko wird hier in allen Fachbereichen insgesamt als sehr niedrig eingeschätzt, nur im Handlungsfeld JBH mit einer möglichen Ausnutzung des Beziehungsverhältnisses im 1:1-Setting.

bestehende Schutzfaktoren

Vertrauensverhältnisse zeigen sich beispielsweise durch:

- Abgabe von Verantwortung an Besucher (Theke, Kiosk)
- Respektvolle Begegnung auf Augenhöhe
- Positive Beziehungsarbeit und gute Erfahrungen im Miteinander
- Einhaltung der gesetzlichen Schweigepflicht
- Verlässlichkeit gegenüber Klient (Absprachen)
- Wahl des Settings: Einzelberatung, Gruppenaktionen, freizeitpädagogische Maßnahmen
- Unterschiedlichkeit der Mitarbeitenden, die auf verschiedenen Wegen auf Klienten zugehen und von ihnen unterschiedlich erlebt werden. Mitarbeitende haben Haupt-Funktionen als Vertrauensperson, Schutzpersonen und gute Zuhörer.
- Sie machen neben Familie und Schule ein alternatives Beziehungsangebot. Mitarbeitende geben Kindern und Jugendlichen immer wieder eine Chance. Mitarbeitende interessieren sich für Kinder und Jugendliche, bringen ihnen Aufmerksamkeit und Offenheit entgegen. Mitarbeitende machen Planungen transparent.

Pädagogische Qualität äußert sich durch:

- Individuelles Vorgehen
- Ansprechbar sein
- Verantwortlichen vor Ort einbeziehen
- Zuverlässigkeit im Team
- Transparenz über bestehende Vertrauensverhältnisse zu einzelnen Klienten gegenüber Kollegen unter Wahrung von Anvertrautem
- Stärkung des Selbstbewusstseins der Besucher
- Förderung klarer Kommunikation
- Verantwortlicher Umgang mit Nähe und Distanz
- Kenntnis von Abläufen bei Vermutung (sexualisierter) Gewalt
- Beachtung von Werten wie Gerechtigkeit und Fairness
- Das Team misst der Transparenz untereinander einen hohen Wert zu.
- Es gibt kollegialen Austausch mit dem Wunsch nach Professionalisierung (Fallsupervision).
- Gute Atmosphäre und Schulklima sowie vertrauensvolle Dienstgemeinschaft schaffen
- Die Chance der Beziehungsarbeit im Nachmittagsbereich wird höher eingeschätzt als im Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern, was für das Thema Prävention ein wesentlicher Schutzfaktor ist.
- Im Team ist es wichtig, einen ähnlichen Wissensstand zum Thema Grenzverletzungen herzustellen.
- Es gibt regelmäßige Fallberatung, Supervision und Teamsitzungen.
- Es werden präventive Ansätze zur Stärkung des Selbstbewusstseins im Alltag eingeführt, die Schulsozialarbeit versteht sich nicht nur als Feuerwehr

Systematische Ansätze und Beispiele im pädagogischen Alltag, die für Qualität stehen:

- Ausbildung von Streitschlichtern
- Ausbildung von Schulsanitätern
- Nutzung des Trainingsraums für Affektkontrolle, Emotionsregulation
- Reden über das Thema Prävention
- Arbeit nach Konzepten
- Berufliche Schweigepflicht wird eingehalten

Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung

- Bedürfnisse des Kindes beachten
- Die Probleme eines Kindes ernst nehmen
- Regelmäßige Kommunikation
- Kritikfähigkeit
- Respekt- und vertrauensvoller Umgang
- Gesellschaftliche Normen als Grundlage, die aber der Individualität der Einzelnen Rechnung trägt
- Ständiges Hinterfragen des Status quo
- Offenheit gegenüber Veränderung

7. Spezielle Risikosituationen

bestehende Risikofaktoren

- Der Transport mit privaten Pkw ist ggf. ein Risiko.
- SSA: Toilettensituation oft nicht geschlechtergetrennt zu lösen
- Sportangebote durch externe Dienstleister und hohe Fluktuation können ein Risiko sein.
- Nicht immer existiert eine Parität in der Betreuung.

bestehende Schutzfaktoren

Für die Kinder und Jugendlichen:

- Bei Ausflügen gibt es zwei paritätisch besetzte Begleitungen, und Gemeinschaftsräume unterliegen einer Aufsicht.
- Anmeldung von Fahrten und Ausflügen (Einverständniserklärungen)
- Verhaltensregeln und ihre Einhaltung und Vermittlung dieser durch die Mitarbeitenden

Im Dienstverhältnis:

- Reflexion des korrekten Umgangs mit Nähe und Distanz
- Präventionsschulung
- Hausbesuche werden immer zu zweit gemacht.
- Mitarbeitende lassen besondere Vorsicht bei Umkleidesituationen walten.
- Angemessener Betreuungsschlüssel (Bsp.: eins zu acht)

Transport

- Es gibt keine Einzel-, sondern nur Gruppenveranstaltungen. Dies ist ein Schutz vor unbeobachteten Situationen.
- Transporte finden in bestimmten Einrichtungen nur mit dem ÖPNV statt.
- Einverständniserklärung der Eltern liegt vor.
- Die Transportfrage kommt hin und wieder vor, in der Regel wird aber niemand im Auto mitgenommen (auch aus Versicherungsgründen) und wenn doch, nicht alleine.

Übernachtungen

Für die Kinder und Jugendlichen:

- Schriftliche Einverständniserklärung von Eltern ist Standard bei Ausflügen und Übernachtungsveranstaltungen. Ggf. auch Einverständnis der Eltern bei Abbruch der Maßnahme.

- Bei den Übernachtungen wird die Privatsphäre der Jugendlichen geachtet.
- Generell sind alle in Mehrbettzimmern untergebracht.
- Es wird darauf geachtet, dass Mädchen und Jungen in unterschiedlichen Zimmern übernachten.
- Wenn es möglich ist, ist eine männliche und eine weibliche Begleitperson anwesend.
- Es wird darauf geachtet, dass das zuständige Schulungsteam in den Gruppenleitergrundkursen paritätisch besetzt ist.
- Zwei Frauen dürfen schulen. Zwei Männer nicht. (Ist ggf. infrage zu stellen)

Im Dienstverhältnis:

Übernachtungen

- Mitarbeitende übernachten getrennt von den Besuchern.
- Mitarbeitende/ Teamer übernachten immer in Einzelzimmern.
- Teilnehmende schlafen in geschlechtsgetrennten Zimmern.

Sport- und Schwimmangebote

- Sensibler Umgang mit Situationen, in denen Badekleidung getragen werden muss
- Wahrung der Grenzen und Schützen derselben vor unerwünschter Körperlichkeit
- Sportangebote gibt es eher weniger, dafür allerdings sonstige Spielangebote, bei denen auch viel Körperkontakt vorkommen kann.
- Es sind immer zwei Betreuungspersonen anwesend inklusive Anmeldung bei der Schulleitung

Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung

- Verhaltensregeln im Verhaltenskodex festschreiben

8. Rückzugsräume für Kinder und Jugendliche

bestehende Risikofaktoren	
Das Fehlen von Rückzugsräumen verhindert Ruhephasen und die Wahrung der Privatsphäre von Kindern, die sie bereits z. B. im Schulalltag wenig erhalten.	
Rückschlüsse	Gewollte Rückzugsräume (Höhle bauen, Kuschecken etc.) werden in den Fachbereichen sowohl als Risiko als auch als Schutz wahrgenommen. Jedoch wird es tendenziell eher als Risiko bewertet, da sich die Frage der Aufsicht stellt und Sorge vor unkontrollierbaren Situationen besteht.
bestehende Schutzfaktoren	
<ul style="list-style-type: none"> ➤ <u>Im OGS- Bereich</u> sorgen drei von elf Standorten für einen pädagogisch gewollten Schutzraum, in den Kinder sich zurückziehen können. Die Anlage dieser Räume umfasst eine große Spanne, von Höhlenecke im Gruppenraum bis Schulsozialraum von der OGS entfernt. ➤ <u>SEK1:</u> vereinzelt: Chill-Out-Raum/Aufenthaltsraum ➤ Auf den Zimmern der Teilnehmenden an der Gruppenleiterschulung 	

9. Beschwerdewege für Kinder und Jugendlichen in den Einrichtungen

bestehende Risikofaktoren
<ul style="list-style-type: none">➤ Es gibt keine anonyme/unabhängige Beschwerdemöglichkeit und kein geregeltes Beschwerdeverfahren. Diese wurden nach der Risikoanalyse erarbeitet und finden sich im Schutzkonzept.➤ Das Personalangebot für direkte Anfragen, für genügend Aufmerksamkeit und zum ausreichenden Zuhören ist häufig zu gering, insbesondere im Schulbereich.
bestehende Schutzfaktoren
<ul style="list-style-type: none">➤ Es gibt in fast allen Einrichtungen einen offenen Umgang mit Beschwerden.➤ In vielen Einrichtungen sind bereits Instrumente der Beschwerdemöglichkeiten installiert.➤ Jugendberufshilfe: Eine Telefonnummer des Qualitätsbeauftragten ist öffentlich sichtbar kommuniziert. <p>Beispiele aus dem Schulbereich: Sorgenfresser, Kummerkasten, Beschwerdebox, Kinderparlament, Gruppenrat, Kindersprechtag, Kinderkonferenz, Gruppensprecher, Klassenpost, Klassensprecher, Klassenlehrer, Vertrauenslehrer, Schulsozialarbeiter, PGV, Schulleiter, Streitschlichter, Sekretariat innerhalb spezifischer Angebote wie Soziales Lernen oder SKT</p>
Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung
<ul style="list-style-type: none">➤ Beschwerdewege sollten in jeder Einrichtung installiert sein, sowohl für Klienten als auch für Mitarbeitende: <p>→ Dafür wird ein Beschwerdemanagement ausgearbeitet und Standards werden gesetzt.</p>

10. Umgang mit digitalen Medien und sozialen Netzwerken

bestehende Risikofaktoren
<ul style="list-style-type: none">➤ Fraglich ist die Überprüfung von Verläufen über Nutzerlisten und die Kontrolle von Veröffentlichung von Facebook-Fotos.➤ Handynutzung im Ganztage klarer formulieren und kommunizieren➤ Wachsam sein in Zeiten, in denen Handys genutzt werden.➤ Unsicherheit der Mitarbeitenden im Umgang mit medialen Produkten• Wir haben zwar Absprachen über Verwendung von Bildrechten, aber es stellt sich die Frage, ob wirklich immer darauf geachtet wird.
bestehende Schutzfaktoren
<p>Insgesamt gibt es bereits viele Maßnahmen in den Einrichtungen, um vernünftig mit dem Thema umzugehen. Dennoch ist ein Unterschied zwischen klaren Regelungen seitens der Schule und Experimentierräumen in klassischen Feldern der Jugendarbeit sichtbar. Das Kriterium der Mediennutzung sollte fachbereichsspezifisch und regelmäßig bearbeitet und reflektiert werden. In der offenen Kinder- und Jugendarbeit und im Schulbereich gibt es für den Umgang mit Medien bereits gute Standards, die als Schutzfaktoren dienen.</p> <ul style="list-style-type: none">➤ <u>Offene Kinder- und Jugendarbeit:</u>- Es gibt in den Einrichtungen Regeln zur Nutzung des Internets und sozialer Netzwerke, die auf Einhaltung kontrolliert werden, teilweise sind Mitarbeitende immer anwesend, teilweise kontrollieren sie stichpunktartig.- Mitarbeitende nutzen Dienst-Accounts zur Kommunikation in sozialen Netzwerken.- Die digitale Ausstattung wird nicht für private Zwecke genutzt.- Bei der Nutzung sozialer Netzwerke für die Öffentlichkeitsarbeit wird der Persönlichkeitsschutz eingehalten

- Problematisches Nutzungsverhalten (Inhalte, Häufigkeit etc.) wird reflektiert.
- Der verantwortungsvolle Umgang wird mit den Probanden thematisiert.
- Besucher haben grundsätzlich die Möglichkeit, den Umgang mit digitalen, sozialen Netzwerken in geschütztem Rahmen zu erlernen und zu üben.
 - Schulbereich:
- Kinder werden nicht mit Medien alleine gelassen, können sich aber auch dann nicht ausprobieren.
- Der Medienpass an einigen Schulen ist ein gutes Werkzeug zum Schutz.
- Das Handyverbot ist während des Schulalltags ein Schutzfaktor, auf dem Nachhauseweg kann es aber ein Risiko sein, es nicht dabei zu haben
- Medien werden teilweise nur in Gruppensituationen und damit unter Beobachtung genutzt.
- Handyverbot in Schule und OGS: überwiegend strenge Regeln bezüglich Mediennutzung und Nutzung sozialer Netzwerke, in der Regel nur unter Aufsicht. Wichtig ist den Mitarbeitenden, im Gespräch darüber zu bleiben. Der Gesprächsbedarf zum Thema ist groß.
- Handyverbot, aber auch Ausnahmen (z. B. Pausen), kontrollierter Zugang zu PCs und Internet, zu sozialen Medien
- Aufklärungsangebote im Unterricht mit Partnern wie Polizei, Zartbitter
- Ausbildung von Medienscouts
 - In allen Fachbereichen:
- Einverständniserklärung der Eltern bei Bildveröffentlichung wird eingeholt.
- Für die Kontaktierung der Kinder und Jugendlichen, die in meiner Obhut sind, benutze ich ausschließlich dienstliche Accounts. Ich halte mich an die Datenschutzverordnung.
- Die Mitarbeitenden legen Wert darauf, das eigenverantwortliche Handeln der Besucher zu stärken und konkrete Tipps zum Umgang mit digitalen Medien und sozialen Netzwerken zu geben.

Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung

- Es sollen Fortbildungen zu dem Themen angeboten/gefördert werden, sowohl für Mitarbeitende als auch für Klienten.
- Es sollte ein einheitliches Vorgehen von Mitarbeitenden und Eltern zum Thema Medienumgang konzipiert werden.
- In Schulen sollte mit Kinder-Suchmaschinen gearbeitet werden, wie das Programm „Blinde Kuh“
- In allen Einrichtungen sollte eine Verlaufskontrolle an den PCs eingestellt sein.
- In allen Einrichtungen sind Kinderfilter zu installieren.

11. Umgang mit persönlichem, anvertrautem Wissen (nicht Kindeswohlgefährdung betreffend) von und über Kinder und Jugendliche

bestehende Risikofaktoren	
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Unvorsichtiger Umgang mit persönlichem, anvertrautem Wissen ➤ Risiko für zu enge Bindung oder Abhängigkeitsverhältnis durch Geheimnisse 	
Rückschlüsse	Bezüglich der Frage nach dem Umgang, weisen sich die meisten Mitarbeitenden einen guten Umgang mit anvertrautem Wissen von oder über Kinder und Jugendlichen aus. Dies bietet unseren Kindern und Jugendlichen Schutz.
bestehende Schutzfaktoren	

- Anvertrautes Wissen wird im Team nur insoweit kommuniziert, als es von Belang ist, um den Besucher zu verstehen. Wenn notwendig, wird die Beratung im Team gesucht.
- Anvertrautes Wissen wird entsprechend vertrauensvoll behandelt. Bei Bedarf gibt es kollegialen Austausch zum Thema, aber keine offizielle Dokumentation.
- Klare Handlungsleitlinie ist der Austausch im Team und die bewusste Besprechung von anvertrautem Wissen
- Dennoch ist den Mitarbeitenden Respekt, Vertrauen, Zeit und Diskretion wichtig. Bei Gefährdungslagen ist die Information an die Leitungskraft Standard.
- Die Schweigepflicht ist den Mitarbeitenden bekannt und wird angewendet.
- Mitarbeitende beraten sich und kommunizieren verantwortlich im Rahmen ihres Ermessens (nach dem Prinzip: so wenige Daten wie möglich, so viele wie nötig)
- Diskretion und Respekt
- Guter Grundsatz: Persönliches Wissen verlässt den Raum nicht.
- Jugendliche ernst nehmen
- Schweigepflicht einhalten
- Entscheidungen/Vereinbarungen mit dem Jugendlichen zu treffen und dadurch Transparenz zu schaffen, schützt ihn.

12. Geschlechtsspezifische Angebote

bestehende Risikofaktoren	
Geschlechterspezifisches Arbeiten wird nicht in jedem Fachbereich umgesetzt.	
Rückschlüsse	Der JMD sollte sich um geschlechtsspezifische Angebote bemühen. Im FB TuV gibt es ebenfalls keine Angebote, hier werden sie von uns aber auch als nicht dringend eingeschätzt.
Schutzfaktoren	
<ul style="list-style-type: none"> ➤ In der <u>OKJA</u> gibt es in allen Einrichtungen bedarfsgerecht geschlechterspezifische Angebote, z. B. Mädchen- und Jungentage, Selbstverteidigungsangebote ➤ In der <u>SSA</u> gibt es mädchen- und jungenspezifische Gruppenangebote mit externen Kooperationspartnern ➤ Es gibt in der <u>OGS</u> den Bedarf und an vielen Standorten spezielle AG-Angebote nach geschlechtsspezifischer Trennung, darüber hinaus einzelne Besonderheiten wie Mädchen-/Jungen-Café, Lernzeiten in 4. Klasse ➤ Mehr als die Hälfte der <u>SEK1</u>-Standorte benennen geschlechterspezifische Angebote, vor allem für Mädchen. Grundsätzlich wird es als sinnvoll erachtet, beim Thema Prävention geschlechterspezifisch zu arbeiten. ➤ Im <u>Jugendwohnheim St. Ursula</u> wird aufgrund der frauenspezifischen Einrichtung nur geschlechtsspezifisch gearbeitet. 	
Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung	
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Es soll für die Einrichtungen eine Liste mit Anbietern und Angeboten zum Thema erstellt werden. 	

13. Ideen, wie Besucher Hinweise zu Prävention und Kinderschutz erhalten können

bestehende Risikofaktoren
Die Frage wurde so gut wie nicht beantwortet, was vermuten lässt, dass ggf. Ängste der Mitarbeitenden bei der Bearbeitung von Fragen bzgl. des Themas existieren oder notwendige Zeit- und Personalressourcen für eine ernsthafte Bearbeitung des Themas fehlen. Hier entsteht das Risiko, dass die Aufklärung bzgl. Prävention und Kinderschutz in den Einrichtungen zu kurz kommt.
bestehende Schutzfaktoren
Es konnten keine Schutzfaktoren aus der Analyse gezogen werden.
Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung
<ul style="list-style-type: none">➤ In der <u>OKJA</u> sollten Fragen zum Thema Prävention nur im persönlichen Gespräch (einzeln und in Gruppen, sowohl angeleitet als auch frei) gestellt werden.➤ In der <u>OGS</u> könnte ein Fragebogen eingesetzt werden. Vorstellbar sind auch Hinweise von Kindern, die sich aus dem Gespräch heraus situativ entwickeln. Es wäre gut, ein Projekt zum Thema Kinderrechte anzubieten, das in einem regelmäßigen Abstand in den Einrichtungen durchgeführt wird. Idee: Stopp-Song des Kinderschutzbundes Münster. Des Weiteren ist Bildmaterial eine gute Möglichkeit. <p>Beispiele für Fragen an Kinder im <u>SEK-1-Bereich</u>:</p> <ul style="list-style-type: none">- Was für Angebote wünscht ihr euch noch?- Was stört euch?- Was würdet ihr hier ändern?- Über welche Themen würdet gerne in einer kleinen Runde diskutieren?- An wen könntest du dich wenden, wenn Du Sorgen hast? <ul style="list-style-type: none">➤ Im <u>FB TuV</u> sollten in den verschiedenen Angeboten wie in Gruppenleiterschulungen, Freizeitleitermarkt etc. Wissen und Praxis über Kinderrechte, Kinderschutz u. v. m. an die Jugendleiter weitergegeben werden, die sie in Gruppenstunden, Aktionen etc. umsetzen können.➤ Die Recherche nach geeigneten Materialien zu den Themen sollte durch die KJA Köln betrieben und die Ergebnisse gelistet werden. <p>Eine Fortbildung zur Gesprächsführung mit Kindern wäre sinnvoll.</p>

14. Informationen über die Organisations-, Ablauf- und Entscheidungsstrukturen der Einrichtung gegenüber Kinder, Eltern und Mitarbeitenden

bestehende Risikofaktoren
<p>In den Fachbereichen gibt es sehr unterschiedliche Informationen. Dadurch entsteht das Risiko, dass die Strukturen nicht transparent genug sind.</p> <ul style="list-style-type: none">➤ In der <u>OKJA</u> gibt es sehr unterschiedliche Informationswege. Manchmal ist es vom Zufall abhängig, was davon ankommt. Hier wäre ein Standard gut, z. B. aushängende Plakate und Flyer, die in bestimmten Situationen mitgegeben werden.➤ Im <u>JMD</u> gibt es keine transparenten Informationen, nur auf Nachfrage.➤ Im <u>SEK-1</u>-Bereich gibt es keine einheitliche Struktur.
bestehende Schutzfaktoren
<p>In den Fachbereichen ist die Transparenz sehr unterschiedlich. Maßnahmen, die bereits zur Transparenz über die Strukturen erfolgen, sind hier als Schutzfaktoren beschrieben.</p> <ul style="list-style-type: none">➤ <u>OKJA</u>:<ul style="list-style-type: none">- Es gibt Einrichtungen, die Informationen im Einzelfall mündlich weitergeben und ansprechbar sind.- Es gibt Einrichtungen, die Handzettel, Programmheft oder digitale Medien nutzen.- Es gibt Einrichtungen, die Informationswege über strukturelle Partizipation (Jugendrat, Jugendparlament) nutzen.➤ <u>JSA</u>:<ul style="list-style-type: none">- Im Erstgespräch werden relevante Informationen direkt weitergegeben. Hier geht es um Abläufe, Regeln, Ansprechpersonen und Strukturen der Organisation.- Der Beratungsverlauf bleibt vertraulich.- Im Jugendwohnen gibt es differenzierte Informationen für alle Beteiligten und ein System von Bezugsbetreuern, über das wichtige Grundinformationen bei Eintritt in die Einrichtung vermittelt werden.➤ <u>SSA</u>:<ul style="list-style-type: none">- Einige SSA haben einen Beschwerdebriefkasten.- Es gibt Klassenräte und Schülerparlamente.- Eltern können sich bisher nur bei der Schule beschweren, es soll aber in Kürze auch interne Beschwerdemöglichkeiten beim Träger geben. (Siehe Kapitel 9 im Schutzkonzept)- Es gibt für die Eltern einen Fragebogen mit Zufriedenheitsabfrage.➤ <u>OGS</u>:<ul style="list-style-type: none">- Eltern: Information über verschiedene Websites, Elterncafés, Elternpost, Aushänge- Kinder: Information über Ergebnisse aus Beteiligungsgremien➤ <u>SEK1</u>:<ul style="list-style-type: none">- Benannte Maßnahmen: Elternbrief, Aushang, Website, Organigramm, Elternsprechtage, Infoveranstaltung, Tag der offenen Tür➤ <u>TuV</u>:<ul style="list-style-type: none">- Die Jugendlichen erhalten alle Informationen über die konkrete Maßnahme, an der sie teilnehmen, plus Informationen zum Fachbereich.
Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung
<ul style="list-style-type: none">➤ Welche Informationen sind überhaupt für welche Einrichtung relevant?➤ Frage der Öffentlichkeitsarbeit

15. Kommunikation mit Erziehungsberechtigten bzw. weiteren Betreuungspersonen

bestehende Risikofaktoren

Es gibt noch kein einheitliches Beschwerdemanagement, so dass der Umgang mit Beschwerden in den Fachbereichen unterschiedlich ist.

- OKJA:
 - Eltern müssen im Bedarfsfall nachfragen, wie und wo sie Kritik und Beschwerden äußern können.
 - Es ist nicht klar kommuniziert, was mit Kritik und Beschwerden passiert
 - Es gibt keine anonymen/unabhängigen Beschwerdewege.
 - Bei Bedarf Weiterleitung an FBL (Wer legt „bei Bedarf“ fest?)
- OGS:
 - Die Kommunikation mit den Erziehungsberechtigten hängt entscheidend von ihrer Initiative ab.
 - Weniger Verbindlichkeit im Gegensatz zum Schulbetrieb (Elternabende und Elternsprechtage)
- SEK 1:
 - Kommunikation ist sehr personenfixiert.
 - Einseitige Kommunikationsangebote (wenn Eltern ein Anliegen oder Kritik haben, haben sie die Gelegenheit sich an den pädagogischen Ganztagsverantwortlichen zu wenden)
 -

bestehende Schutzfaktoren

Trotz eines fehlenden Beschwerdemanagements gibt es in den Arbeitsfeldern verschiedene Faktoren, die schützend wirken können.

- OKJA:
 - Niedrigschwelliger persönlicher Zugang zur Einrichtung in den Öffnungszeiten möglich
 - Direkter Kontakt mit Mitarbeitenden und Einrichtungsleitung möglich
- JBH:
 - Kritik und Beschwerden können über drei verschiedene Wege geäußert werden, sowohl intern als auch extern.
 - Es besteht die Möglichkeit des Einbezugs der Eltern, nach Bedarf
- SSA:
 - Elterngespräche
 - Beschwerdewege in der Schule
- JMD:
 - Es besteht persönlicher Kontakt in Form von gemeinsamen Gesprächen und Telefonaten oder Kommunikation via E-Mail.
- OGS:
 - E-Mails, Telefonate, Gesprächstermine, Tür- und Angelgespräche, Kontakte mit GL oder OGS-Leitung (mehrere Ebenen)
 - Elterncafés, teilweise eigene Elternsprechtage, Einbezug von Elternvertretungen
- TuV:

- Die Kommunikation geht eher über die Jugendlichen und ansonsten gibt es über per E-Mail Kontakt zu den Erziehungsberechtigten.
- Kritik und Beschwerden können telefonisch und per E-Mail eingehen. Dies ist über die Kontaktpersonen geregelt.
- Die Kontakte sind öffentlich zugänglich.

Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung

- Standardisierte Angebote an Eltern mit Informationen, was bei/mit Kritik und Beschwerden zu tun ist

16. Einschätzung der Mitarbeitenden der Transparenz bzw. Manipulierbarkeit von Kommunikationswegen in den Einrichtungen

bestehende Risikofaktoren

- OKJA:
 - Es fehlen in der Beantwortung kleine Maßnahmen wie die transparente Darstellung der Mitarbeiter- Struktur, z . B. mit Foto auf einem Aushang und die Kommunikation von Teamzeiten.
- SSA:
 - Manipulierbarkeit von Kommunikationswegen wird eher als hoch eingeschätzt.
- OGS:
 - Zu diskutieren: Sind große oder kleine Teams einfacher oder schwerer zu manipulieren? Einerseits höherer Strukturierungsgrad, andererseits mehr Cliques-/Gruppenbildung.
- SEK 1:
 - Klare Kommunikationsstrukturen werden benötigt und sollten bekannt sein., z. B. Absprachen über mündliche/schriftliche Informationen

bestehende Schutzfaktoren

- OKJA:
 - Die Transparenz in der Außendarstellung ist den Einrichtungen wichtig.
 - Die Transparenz und Manipulierbarkeit der Einrichtung wird klar der Einrichtungsgröße zugeordnet.
 - Entscheidungen werden auf Nachfrage erklärt und nachträglich transparent gemacht.
- OGS:
 - Wird unterschiedlich wahrgenommen, dennoch insgesamt hohe Transparenz.
- SEK 1:
 - Die Abläufe werden überwiegend als transparent und gut wahrgenommen.
 - Schriftliche Nachrichten sind kaum manipulierbar, E-Mails können natürlich bearbeitet oder auch einfach nicht weitergegeben werden. Bei Telefonaten und Gesprächen ist eine Nachricht bei Weitergabe durchaus manipulierbar.

17. Informationen über Handlungsleitlinien bei Vermutungen/Auffälligkeiten/Schwierigkeiten bezogen auf Prävention und Kinderschutz

bestehende Risikofaktoren
<ul style="list-style-type: none"> ➤ <u>OKJA:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Es gibt Bedarf, das Wissen über die genaue Vorgehensweise bei Vermutungen und/oder Verdacht zu aktualisieren und zu stärken - Die Notwendigkeit der direkten Kommunikation mit der FBL ist infrage zu stellen. Vorher kommen immer die drei Empfehlungen: Protokollierung, Beratung im Team oder mit Kollegen und Möglichkeit der anonymen Beratung (extern oder intern bei Präventionsfachkraft). ➤ <u>OGS:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Hier fehlt ein verbindlicher Ablaufplan sowohl für den FB als auch die KJA Köln. Dieser wurde im Zuge der Risikoanalyse erstellt und findet sich im Schutzkonzept in Kapitel 8 und 10 ➤ <u>SEK 1:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Notfallnummern und Abläufe müssen allen Mitarbeitenden klar sein. Hierzu sollte eine schriftliche Information erfolgen. - Hier sollten auch Absprachen zu Kompetenzen enthalten sein. (Meldung möglichst mit Kenntnis der Einrichtungsleitung und Kommunikation mit Schulleitung) - Hierzu sollten Absprachen und Kompetenzen auch in Kooperationsverträgen geprüft und aufgenommen werden.
bestehende Schutzfaktoren
<ul style="list-style-type: none"> ➤ <u>OKJA:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Es sind Einrichtungen zur Beratung bekannt. - Es sind Verfahrenswege bekannt und sie werden überwiegend wahrgenommen. ➤ <u>OGS:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Präventionsschulungen, klares Ablaufschema, Kontakte mit Erzbistum Köln und weiteren Beratungsstellen; hausinterne Kontakte ➤ <u>JBH:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Die Mitarbeitenden fühlen sich ausreichend durch die Präventionsschulung <u>informiert</u>. - Es gibt zuverlässige Kooperationen. ➤ <u>SSA:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Die Schulsozialarbeiter fühlen sich gut informiert. - Kooperationspartner sind: Zartbitter, Katholische Erziehungsberatungsstelle, Punktum, Gefährdeten Sofortdienst, Polizei, Weißer Ring, Ärzte etc. ➤ <u>SEK 1:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Wirkung und Notwendigkeit der Präventionsschulungen werden durchgehend wahrgenommen und geschätzt. - Es gibt Erfahrungen mit verschiedenen Institutionen: Jugendamt, Zartbitter, SKF, Schulpsychologe, Kinderschutzbund, Lobby für Mädchen. ➤ <u>TuV:</u> <ul style="list-style-type: none"> - Einigermaßen informiert. Wo es schnelle Hilfe gibt, ist ausreichend bekannt. - Zusammenarbeit mit dem Präventionsbüro im Erzbistum Köln.
Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Erstellung von Handlungsleitlinien bei Gefahrenmeldung (Kapitel 10 im Schutzkonzept) ➤ Liste Netzwerkpartner mit konkreten Ansprechpersonen

18. Fachwissen in eurer Einrichtung zum Thema Prävention/Kinderschutz

bestehende Risikofaktoren
<ul style="list-style-type: none">➤ Es zeigt sich, dass insgesamt die Wissensstände sehr unterschiedlich sind.➤ Es ergeben sich vorwiegend im Schulbereich Risikofaktoren. Hier scheint es an Wissen zu fehlen, was zu Handlungsunsicherheiten führt.➤ Die Bereiche OGS und SEK 1 beschreiben, dass hinsichtlich Prävention mehr Zusammenarbeit mit SSA gewünscht wäre.➤ Außerdem scheint es ein Problem zu sein, dass das Thema Prävention im Schulbereich von der Lehrerschaft noch skeptisch gehandhabt oder zurückhaltend bewertet wird. Daher ist die erste Aufgabe eine Sensibilisierung des Umfeldes.
bestehende Schutzfaktoren
<ul style="list-style-type: none">➤ In jedem Fachbereich wird beschrieben, dass die Präventionsschulung Bedeutung hat und als gut befunden wird.➤ In fast allen Fachbereichen gibt es eine starke Vernetzung zu anderen Diensten, um sich dort Fachwissen abzurufen.
Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung
<ul style="list-style-type: none">➤ Wunsch: Erstellung eines „Katalogs“ mit Kontaktdaten, z. B. von Notschlafstellen, Frauenhäusern usw.➤ Einheitliche Dokumentationsunterlagen zu §8a➤ TuV: Handlungsleitfaden mit Kooperationspartnern z. B. für Ferien zu Hause

19. Regeln für den angemessenen Umgang mit Nähe und Distanz in der Einrichtung

bestehende Risikofaktoren
<p>Es gibt fehlende Angaben von mehreren Fachbereichen, was als Risiko zu bewerten ist, da es anscheinend keine transparenten Regeln zu Nähe und Distanz gibt.</p> <p>Aussagen wie „individueller Faktor durch verschiedene Maßstäbe“ oder die Beschreibung, dass ein regelmäßiger Austausch dazu nicht stattfindet, zeigen ein hohes Risiko, da die Auseinandersetzung mit Nähe und Distanz wenig stattfindet.</p>
Schutzfaktoren
<p>In den Arbeitsfeldern JBH, JMD und OGS scheint das Thema präsent zu sein und regelmäßig thematisiert zu werden.</p> <ul style="list-style-type: none">➤ <u>JBH:</u><ul style="list-style-type: none">- In beiden Einrichtungen ist Selbstreflexion und Sensibilität auf das Thema Nähe und Distanz gut erkennbar und angemessen.➤ <u>JMD:</u><ul style="list-style-type: none">- Regelmäßiges Thema im Team- Austausch über Nähe und Distanz, speziell anhand von Fallbesprechungen und kollegialer Beratung➤ <u>OGS:</u><ul style="list-style-type: none">- Nähe und Distanz, Grenzwahrnehmung und Grenzvermittlung sind wichtige Themen.- Regeln wie „Körperkontakt nur von Seiten des Kindes“ (außer bei Eskalation) sind eine sehr gute Basis.- Fast überall gibt es Stopp-Regeln und Ermutigung zum Nein-Sagen.- Vermittlung von Respekt als Wert

- Selbstwahrnehmung der Kinder stärken

Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung

- SSA:
 - Stärkung des Bewusstseins der Kollegen für einen sensiblen Umgang mit unvermeidbarem Körperkontakt (z. B. als Vertiefungsthema in der Prävention)
 - Nachfragen bei Berührungen und Einholen der Erlaubnis: Grundsätze wie: „Berührungen gehen vom Kind aus“ sind mehr zu unterstützen als generelles Berührungsverbot.

20. Berücksichtigung der Prävention in einem schriftlichen pädagogischen Konzept für die Arbeit mit der Zielgruppe

bestehende Risikofaktoren

Im OGS-Bereich ergibt die Umfrage, dass es wenige einrichtungsspezifische Konzepte gibt. Prävention wird nicht benannt.

bestehende Schutzfaktoren

- OKJA:
 - Alle Einrichtungen haben ein fertiges, schriftliches Konzept.
- SSA:
 - Es besteht ein Rahmenkonzept zur Schulsozialarbeit bei der Stadt Köln sowie wie beim Träger.
 - Sowohl bei OKJA als auch bei SSA werden keine Angaben zu Prävention gemacht.
- OGS:
 - Es gibt ein Grundlagenkonzept der KJA Köln zum Thema OGS, der Themenbereich Prävention ist dort nicht extra behandelt, sondern wird über das Schutzkonzept abgedeckt.
 - Erwähnung im Konzept wäre aber wünschenswert.
- TuV:
 - Ein allgemeines Konzept gibt es nicht, eher bei den verschiedenen Maßnahmen, z. B. den Schulungen. Hierfür gibt es ein Konzept.
 - Prävention und Kinderschutz ist dort verankert, allerdings eher als Schulungsbaustein.

Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung

- Konzepte zusammenbringen
- Verweise in Konzepten auf Schutzkonzept

21. Präventionsansätze in den Einrichtungen

bestehende Risikofaktoren
Es gibt einige Einrichtungen, die keine Präventionsansätze in ihrer Arbeit angegeben haben.
bestehende Schutzfaktoren
Es gibt viele verschiedene Präventionsansätze in unseren Einrichtungen: <ul style="list-style-type: none">➤ <u>OKJA:</u><ul style="list-style-type: none">- Schulung von Mitarbeitenden- Achtsamkeit im Umgang mit Grenzverletzung- Erweitertes, polizeiliches Führungszeugnis (dies gilt für die gesamte KJA Köln, wurde jedoch explizit nochmal im Sachgebiet der OGS benannt)- Stärkung des Selbstbewusstseins- Gewaltfreiheit➤ <u>JBH:</u><ul style="list-style-type: none">- Prinzip der kollegialen Beratung- Vernetzung➤ <u>SSA:</u><ul style="list-style-type: none">- Gewalt-Prävention, z. B. Anti-Gewalt-Training, Streitschlichter➤ <u>OGS:</u><ul style="list-style-type: none">- Mut tut gut- Nein sagen- Gewaltfrei Lernen- Stopp-Regel/Gruppenregeln- Lubo aus dem All- Spiele- Soziales Lernen➤ <u>TuV:</u><ul style="list-style-type: none">- Präventionsschulungen
Interventionen zur Risikominimierung sowie Wünsche der Mitarbeitenden aus der Befragung
➤ Idee: Markt der Möglichkeiten, um Fachbereiche bzgl. Prävention zu vernetzen und bereits Vorhandenes zu nutzen und zu multiplizieren.